

Im Knaur Taschenbuch ist von der Autorin bereits erschienen:
Château de Mérial. Der Geschmack der Leidenschaft

Über die Autorin:

Julie Briac, geboren 1977, liebt Frankreich von der rauhen Küste der Bretagne bis hin zu den nebelverhangenen Bergen der Pyrenäen und von den Lagunen der Camargue bis zu den Lavendelfeldern der Provence. Dieses Land bietet alles: Genuss, Leidenschaft, Weite, aber auch Geselligkeit. Juliette Briac erkundet jeden Winkel. Auf ihren Wegen quer durchs Land lauscht sie den Stimmen, den Geschichten und dem Leben der Einheimischen, und abends, am liebsten bei einem Glas Rotwein, formen sich ihre Geschichten daraus.

JULIE BRIAC

CHÂTEAU
DE
Mérial



Der Traum vom Glück

Roman



KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe Juli 2017
© 2017 Knaur Taschenbuch.
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: FinePic®, München/shutterstock
Illustration: Pim/shutterstock.com
Satz: Wilhelm Vornehm, München
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-51982-0

2 4 5 3 1



LONDON

Wie grau war doch der Sommer in London. Es war kurz vor Mittag, und die Sonne hatte die Straße vor Coras Haus noch nicht erreicht. Cora stand am Fenster und verdrehte den Hals, um an den Häuserwänden entlang zum Himmel sehen zu können. Einen schmalen Streifen konnte sie erkennen, doch war es kaum möglich, länger so zu verharren. Statt nach oben richtete sie nun ihren Blick nach unten auf die Fensterbank vor sich und schob eine verirrte blonde Haarsträhne hinter das rechte Ohr. Auf der Fensterbank stand eine kleine Grünpflanze, deren Namen sie nicht einmal wusste. Die Blätter des Gewächses zeigten bereits braune Spitzen und erinnerten sie eindringlich daran, dass die Pflanze Wasser brauchte. Sie seufzte und tappte vom

5



Wohnzimmerfenster in die Küche ihrer kleinen Erdgeschosswohnung.

Praktisch sei die Lage, hatte sie damals gemeint, als sie hier eingezogen war, musste man doch nicht viele Treppen steigen. Dass man allerdings gänzlich ohne Licht und Luft, dafür aber dicht am Straßenlärm war, störte sie seltsamerweise erst seit vier Wochen. Vier Wochen – so lange war es nun her, dass sie überstürzt das Médoc verlassen hatte. Frankreich schien ihr inzwischen so fern wie der Mond, doch die Erinnerungen an das Weingut der Familie Levall brannten noch schmerzlich.

Sie füllte in Ermangelung einer Gießkanne ein Glas mit Wasser und ging damit zu der kleinen Pflanze am Fenster. Vorsichtig goss sie es über die trockene Erde. Dann stützte sie beide Hände auf das Fensterbrett und starrte wieder nach draußen. Gegenüber in den obersten Fenstern der Häuser spiegelten sich das Blau des Himmels und einige weiße Wolken. Zumindest brauchte man sich nicht den Hals zu verrenken, um das zu betrachten. Sie könnte ja auch nach draußen gehen. In ihrem Stadtteil gab es sogar einen kleinen Park, aber sie verspürte wenig Lust, die Wohnung zu verlassen. Ihre Motivation, überhaupt irgendetwas zu tun, war gleich null. Sie stieß sich von der Fensterbank ab und drehte sich um. Der Fernseher lief ohne Ton. Auf dem Sofa lagen Kissen und Decken durcheinander. Auf dem klei-



nen Tisch standen leere Getränkeflaschen, angebrochene Kekspackungen und, sie verzog das Gesicht, einige leere Pizzakartons. Sie sollte mal aufräumen. So wie es hier aussah, erfüllte sie ja bereits jedes Klischee des untätigen Arbeitslosen. Unlustig sammelte sie wenigstens die Pizzaschachteln vom Tisch und trug sie zum Mülleimer in der Küche. Dort traf sie der Blick einer schwarzen Katze von einem Wandkalender. »Juli« stand unter dem Antlitz des Tieres. Der Katzenkalender war jedes Jahr zu Weihnachten das Standardgeschenk ihrer Mutter an sie. Eigentlich liebte Cora diesen Katzenkalender, nicht nur, weil er sie an ihre Eltern im ländlichen Buckinghamshire erinnerte, sondern auch, weil sie Katzen mochte. Doch die grünen Augen der schwarzen Katze sagten ihr momentan nicht »Hallo, Liebling, wir denken an dich!«, sondern schienen eindringlich darauf hinzuweisen, dass es schon Juli war, sie somit seit vier Monaten ohne Job war, ihre Eltern dies noch nicht einmal wussten und sie auch sonst in den letzten Wochen einigen Mist gebaut hatte. Sie versuchte, der Katze nicht in die Augen zu sehen, und stopfte energisch die Pizzakartons in den Mülleimer. In der Küche sah es nicht viel besser aus als im Wohnzimmer. Da sie nicht viel kochte und in den letzten Wochen viel zu viel Ungesundes gegessen hatte, was zumeist aus Tüten oder Plastikverpackungen stammte, stapelten sich auf der Spüle nur dreckige Kaffeetassen. Ihr brannte die Kehle. Sie hätte



schon wieder heulen können, aber nicht wegen der ganzen Unordnung, sondern weil ihr Leben so durcheinandergeraten war, verursacht von nur zehn Tagen bei im Grunde fremden Menschen in einem fremden Land. Scheiße, Scheiße!, fluchte sie in Gedanken, nahm sich einen Spülschwamm und drehte den Wasserhahn auf. Sie musste jetzt wieder in die Spur kommen. Aufräumen wäre wohl ein Anfang.



Zwei Stunden später sah die Wohnung wieder halbwegs vorzeigbar aus. Cora hatte abgewaschen, den Müll entsorgt und sogar die ganzen Krümel vom Fußboden gesaugt. Nun saß sie auf ihrem Sofa, starrte auf das immer noch tonlose Bild des Fernsehers, war aber mit ihren Gedanken ganz woanders. Wie hatte das nur passieren können? Eine harmlose Weinprobe, die eigentlich auch noch zu einem eher trüben Anlass stattgefunden hatte, nämlich als Abschiedsabend der Redaktion des *East London Guardian*, und ein dämliches Gewinnspiel hatten alles verändert. Sie hatte wie einige andere Mitarbeiter der Zeitung ihren Job verloren – wenig Grund zum Feiern. Wäre Ivy, ihre beste Freundin und Kollegin, ehemalige Kollegin, nicht gewesen, dann wäre sie vielleicht gar nicht hingegangen. Nach dem Essen hatte Pascal Levall, ein Franzose, versucht, den Gästen



die Weine seiner Heimat schmackhaft zu machen. In Coras Magengegend zog sich etwas schmerzhaft zusammen, wenn sie daran zurückdachte. Pascal war an dem Abend sehr charmant gewesen, überaus charmant. Und dieser dunkelhaarige Franzose hatte auch noch verdammt gut ausgesehen. Seine maskuline Stimme und der starke Akzent jagten ihr selbst in der Erinnerung noch unwillkürlich einen Schauer über den Rücken.

Das Schicksal hatte seinen Lauf genommen. Cabernet Sauvignon – zwei Worte, die Cora wohl nie wieder vergessen würde. Sie hatte sie samt ihrer Adresse auf eine kleine Gewinnkarte geschrieben und dann diesen Abend und den charmanten Franzosen ad acta gelegt. Schließlich musste sie sich einen neuen Job suchen, und das hätte ihre volle Aufmerksamkeit gefordert.

Statt eines guten Jobangebots flatterte ihr aber wenige Wochen später ein ganz anderes Schreiben ins Haus. Sie habe, hieß es da, ein Stück Weinberg in Frankreich gewonnen, genauer gesagt im Médoc, und sie sei eingeladen, sich dieses Stück Land im Rahmen eines Urlaubs anzusehen.

Cora versuchte, tief durchzuatmen. Die Erinnerungen taten weh. Sie wusste genau, wo dieser Brief lag – in der Küche unter einem Stapel Zeitungen. Sie hatte ihn dort hingesteckt, um ihn nicht mehr sehen zu müssen.

Erst hatte sie das Ganze für einen gewitzten Marketinggag gehalten, doch der Brief war so persönlich ge-



schrieben worden, dass sie die Einladung angenommen hatte. Sie war in ein Flugzeug gestiegen und nach Frankreich geflogen. Das Médoc lag oberhalb von Bordeaux, eine Halbinsel zwischen dem Atlantik und dem Fluss Gironde. Ganz im Norden dieser Halbinsel, zwischen dem Strand, den Kiefernwäldern und den sanften Weinbergen, die sich zur Flussseite hin ausbreiteten, befand sich die Domaine Levall. Der schönste Fleck der Erde, den sie je gesehen hatte, bis ... bis dort alles aus den Fugen geraten war.

Energisch stand sie vom Sofa auf und schüttelte mit festen Bewegungen die Kissen aus. Sie sollte, nein, sie wollte nicht weiter darüber nachdenken. Sie sollte ihren Laptop nehmen und zusehen, dass sie neue Bewerbungen schrieb. Bald würde ihr Geld zu Ende gehen, und dann hätte sie ein ernsthaftes Problem, oder zumindest käme sie dann in die missliche Lage, ihren Eltern berichten zu müssen, dass sie während der letzten Monate arbeits- und mittellos gewesen war. Das wollte sie sich und ihnen eigentlich ersparen. Himmel, sie war Mitte dreißig und konnte auf eigenen Füßen stehen. Vor allem war sie in ihrem Job gut gewesen. Sie hatte einiges an Erfahrung im redaktionellen Bereich, konnte gut schreiben und liebte es zu recherchieren. Irgend-einen Job würde es schon für sie geben, wenn sie endlich mal den Hintern hochbekam und anfangen würde, danach zu suchen. Stattdessen saß sie hier herum und



blies Trübsal, leckte ihre Wunden und versuchte, ihr zerbrochenes Herz wieder zu kitteln. Sie war doch keine sechzehn mehr!



Bis zum späten Nachmittag hatte sie es zumindest geschafft, zwei Stellenangebote auf ihre Merkliste zu setzen, und ihre Bewerbungsunterlagen waren zum Ausdrucken bereit. Vielleicht hatte sie ja diesmal Glück. Vor ihrer Reise nach Frankreich hatte sie auch schon Bewerbungen verschickt und war sogar persönlich hingegangen, um bei drei Zeitungen vorzusprechen. Manchmal brachte das ja sogar mehr, als auf Papier zu vertrauen. Doch alles ohne Erfolg. Ihr Plan, gleich nach dem vierzehntägigen Urlaub in Frankreich gut erholt und voller Motivation wieder die Arbeitssuche aufzunehmen, hatte sich zerschlagen. Statt vierzehn waren es nur zehn Tage gewesen, und sie war reichlich demoralisiert zurückgekehrt. Der Urlaub hatte in einer Katastrophe geendet.

Gerade als Cora sich wieder ihrem Selbstmitleid hingeben wollte und nach der halb vollen Kekspackung griff, klingelte ihr Handy. Ivys Name war auf dem Display zu lesen. Sie starrte das Telefon einige Sekunden in der Hoffnung an, dass Ivy aufgeben würde. Doch diese war hartnäckig. Cora wimmelte sie seit ihrer Rückkehr



ab. Schon am Flughafen, wo ihre Freundin sie in Empfang genommen hatte, war sie Ivys Fragen ausgewichen. Als sie dann schließlich erklärte, dass sie nicht darüber reden wolle, hatte diese Antwort ihre Freundin verstummen lassen, doch ihr Blick war forschend geblieben. Seitdem verschanzte sich Cora in ihren vier Wänden, und Ivy war bisher so taktvoll gewesen, nicht weiterzubohren, obwohl sie vor Neugier brannte, das wusste Cora.

Das Telefon verstummte kurz, um dann sofort wieder loszulegen. Ivy schien beschossen zu haben, dass es Zeit war, Cora aus ihrem Schneckenhaus zu treiben. Cora seufzte, warf der Kekspackung einen sehnsuchtsvollen Blick zu und nahm dann ihr Telefon zur Hand.

»Hey, Schätzchen, wie geht es dir?« Ivys Stimme klang übermäßig mitfühlend.

»Geht so«, antwortete Cora knapp.

»Hör mal, ich wollte heute Abend mal vorbeikommen. So langsam mache ich mir Sorgen. Ich bring auch was zu essen mit. Pizza?«

»Nein, lieber was anderes.« Cora dachte mit schlechtem Gewissen an den Stapel Müll, den sie vorhin noch entsorgt hatte.

»Thai? Mexikaner?«

»Thailändisch wäre nicht schlecht.«

»Wie immer?« Ivy hörte sich an, als würde sie einem Kranken eine Hühnersuppe anbieten.

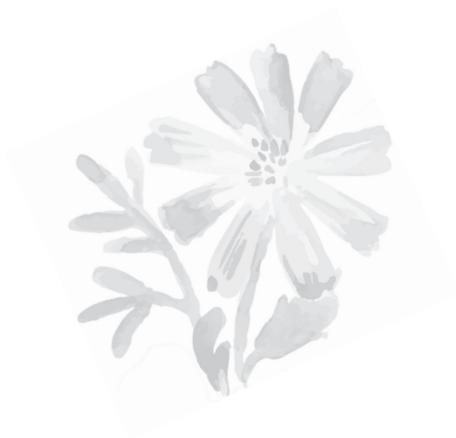


»Ja, wie immer.«

»Super, dann bis nachher. Ich bin so gegen acht da.
Ich freu mich.«

»Ich mich auch«, brachte Cora mühsam heraus. Dabei freute sie sich wirklich ein bisschen, denn noch länger einsam vor sich hin zu grübeln war wirklich nicht gut für sie. Doch Ivy würde alles wissen wollen, alles. Und als beste Freundinnen war es an Cora, ihr auch alles zu erzählen. Sie griff nach der Kekspackung. Das würde nicht einfach werden.







Der Geruch von Chili drang schon durch die Eingangstür, noch bevor Cora diese für Ivy geöffnet hatte. Das war der Nachteil des kleinen Thailänders, der vier Straßen von ihrer Wohnung entfernt lag. Das Essen war sehr gut, aber die Räumlichkeit so klein, dass sich der Duft der Küche beim Warten auf die Bestellung unwiderruflich auf die Kleidung übertrug. Cora lief das Wasser im Mund zusammen. Sie hätte ja auch schon mal wieder thailändisch essen können, nur lieferte der Laden nicht. Da war Pizza in den letzten Wochen einfacher gewesen.

»Hi!« Ivy strahlte sie an, als Cora die Tür öffnete. Mit der einen Hand hob sie die Plastiktüte mit dem Essen empor, mit der anderen eine Flasche Sato, den Reiswein.

»Hi, ich freu mich, komm rein.« Cora versuchte zu lächeln.



Ivy sah sich auf ihrem Weg zum Wohnzimmer kurz prüfend um. Sie und Cora kannten sich schon lange genug, dass Ivy zum einen wusste, dass es bei Cora das Essen meist am Wohnzimmertisch gab, und zum anderen, dass Cora, wenn sie sich in einer labilen Stimmungsschwankung befand, nicht gerade ordentlich war. Cora musste lachen, als Ivy nun die Lippen spitzte und nickte, während sie das Essen auf den Tisch stellte.

»So schlecht kann's dir ja nicht gehen, man kann ja hier noch herumlaufen.«

»Ich hab gerade heute aufgeräumt.«

»Also ist das Tief überwunden? Herzchen, so langsam mach ich mir nämlich Sorgen.«

»Geht schon wieder. Aber lass uns erst essen«, erwiderte Cora und deutete auf die Tüte. Sie wusste, dass heute der Tag der Ivy-Befragung war, um die sie sich nun schon so lange gedrückt hatte. Aber sie war es Ivy auch schuldig, ihr endlich zu sagen, was in Frankreich alles passiert war, und vielleicht würde es ihr ja auch selbst guttun, mal darüber zu sprechen. Sie spürte, wie ihr Bauch ihr mittels eines schmerzhaften Zusammenziehens signalisierte, dass er dies für keine gute Idee hielt, aber sie versuchte, das Gefühl zu ignorieren.

Ivy hatte ihre Jacke ausgezogen, sie über die Sofa- lehne geworfen und packte nun das Essen aus. »Pad Med Ma Muang.« Sie ahmte den Akzent des thailändi-



schen Restaurantbesitzers nach. »Hähnchen mit Chili und Cashews – wie immer, Ma’am.«

»Danke.« Cora setzte sich aufs Sofa.

Ivy, die sich neben ihr niederließ, plauderte einfach drauflos. »Also Bug findet das gar nicht lustig, dass er nicht mehr Chef in der Redaktion ist. Und die Artikelforderungen von drüben lassen auch zu wünschen übrig.« Sie sprach von der neuen Chefetage des *East London Guardian*, der von einer großen Londoner Tageszeitung übernommen worden war. Als Buchhalterin hatte sie ihren Job behalten dürfen. Bug, der Redaktionschef, sowie zwei Tagesredakteure ebenso. Cora, die für die Sparte Szene und Kultur geschrieben hatte, war gekündigt worden. Zehn Jahre hatte sie für den *East London Guardian* gearbeitet. Im Grunde war sie fast direkt nach dem Studium dort gelandet. »Und dass sie der Redaktion auch den ganzen Sportteil weggenommen haben, ärgert Travis gehörig. Der konnte doch nichts anderes, als über Fußball schreiben. Jetzt muss er sich Artikel über Kindergärten abringen.« Ivy kicherte.

»Travis hasst so Regionales, o ja.« Cora musste auch schmunzeln. Doch sie vermisste die Tage in der Redaktion, und Ivy jetzt davon plaudern zu hören, schmerzte ein wenig.

»Und bei dir? Hast du dich schon wieder irgendwo beworben?«



Cora deutete auf ihren Laptop. »Ja, aber es gibt nach wie vor nicht viele Stellen. Eine hab ich gefunden, ist so eine Theater- und Eventzeitung. Vielleicht ist das was für mich.«

Ivy legte den Kopf etwas schief. »Ach Mensch, ich drück dir so die Daumen. Und ich höre mich auch schon dauernd um. Sherine, weißt du noch, diese Blonde, die wir mal im Jack's getroffen haben, die vom *So-Far-Travel-Magazine*, meinte, dass bei ihnen vielleicht demnächst Verstärkung gesucht wird. Ich hab sie neulich getroffen, und sie wollte sich melden.«

»Hört sich interessant an.« Cora rechnete sich auf solche Hab-ich-neulich-getroffen-Kontakte zwar nicht viel Chancen aus, aber es rührte sie, dass Ivy an sie dachte.

Ivy deutete auf Coras Essen, in dem diese etwas lieblos herumstocherte. »Hast du keinen Hunger? Du siehst blass aus.«

»Doch, ist lecker. Ich hab nur vorher zu viele Kekse gegessen.« Cora wusste, was gleich kommen würde.

»Kekse, hm?«

Und da war er, dieser Gesichtsausdruck von Ivy, der ihr sagte, dass ihre Freundin sie heute nicht in Ruhe lassen würde, bis sie ihr die ganze Geschichte erzählt hatte.

Ivy wartete wenigstens noch, bis Cora ihr Essen verzehrt hatte, was diese allerdings nur mit der Unterstützung von zwei Gläsern Reiswein schaffte.



»So«, Ivy sammelte die leeren Pappschalen zusammen und stopfte sie wieder in die Tüte, »und jetzt, Cora – was zum Henker ist mit dir los? Seit du wieder da bist«, sie machte eine winkende Handbewegung, »hängst du nur in deiner Bude rum und bläst Trübsal. So schrecklich kann es doch in Frankreich gar nicht gewesen sein.«

»Nein, war es auch nicht.« Cora lehnte sich zurück, zog eines ihrer Sofakissen vor sich wie zum Schutz und vermied es, Ivy anzusehen. »Es ... es war eigentlich auch erst ganz nett, sehr nett. Die Gegend da ist wirklich wunderschön. Dir wär's dort bestimmt zu langweilig, aber die Weinberge, na ja, es sind eher Hügel, keine hohen Berge, die kleinen verschlafenen Dörfer mit den alten Häusern und die großen Châteaux.«

»Hat der schicke Franzose auch so ein großes Château?« Ivy sprach von Pascal. Obwohl sie an besagtem Abschiedsabend einige Gläser Wein zu viel gehabt hatte, schien sie sich an ihn noch gut zu erinnern.

»Pascal?« Cora versuchte, ihre Stimme möglichst belanglos klingen zu lassen, obwohl die Erwähnung seines Namens in ihr bereits wieder für Aufruhr sorgte. »Ja, die Levalls haben auch ein Weingut, nicht so groß wie andere, aber total schön gelegen und ... urig ist es da, gemütlich halt.«

»Gemütlich, hm?« Ivy goss Reiswein nach.



»Die ersten Tage waren wirklich schön. Die Levalls haben eine Haushälterin, Valeska, die war supernett. Es gab gutes Essen, viel Wein ...«

»Zu erwarten auf einem Weingut.« Ivy schaute vorwurfsvoll auf ihr Glas Reiswein, dem wohl nicht so viel Pflege zugekommen war wie einer edlen Rebsorte. »Und warum bist du dann völlig aufgelöst vier Tage früher als geplant nach Hause gekommen?«

»Na ja, etwas kompliziert, das Ganze.« Cora drückte das Kissen noch etwas fester an sich. »Diese Gewinnspielsache hatte wirklich einen Haken.«

»Was? Solltest du doch noch Heizdecken und Massagesessel kaufen?« Ivy versuchte eindeutig, die Stimmung locker zu halten.

»Nein, ich sollte nichts kaufen, eher verkaufen.«

»Wie?«

»Die Levalls haben dieses Gewinnspiel nur ausgeschrieben, um ihren Nachbarn eins auszuwischen. Die Chevaliers haben da ein richtig großes Château, fast ein Schloss. Nun wollen sie dort eine große Ferienanlage bauen, irgend so was ganz Luxuriöses. Aber dafür brauchen sie Land von den Levalls und wollen die ganze Domaine aufkaufen.«

»Und denen solltest du dein Land verkaufen?«

Cora seufzte. »Ja. Sie haben mir eine ganz schöne Stange Geld geboten.«

»Und?«



»Ich habe noch nicht verkauft.«

Ivy verzog nachdenklich das Gesicht. »Aber Cora, egal, wie viel sie dir geboten haben, gebrauchen könntest du das im Moment schon.«

»Ich weiß, das ist es ja. Doch solange ich ... wir ... nicht verkaufen, haben die Chevaliers noch genug Steine im Weg und können Maxime nicht die Domaine fortnehmen.«

»Maxime?«

»Das ist der Onkel von Pascal. Ihm gehört das alles da.«

»Okay, verstehe. Aber wo ist der Teil, der dich in die Flucht getrieben hat? Das angebotene Geld war es wohl kaum?«

»Ein bisschen komplizierter ist es schon noch. Pascal hat drei Landstücke verlost. Eins gehört nun mir, eins den Davingtons, die mit einem riesigen Wohnmobil gekommen sind, und der dritte Gewinner ist noch gar nicht aufgetaucht. Die Davingtons wollten auch noch nicht verkaufen. Die haben erst mal ihr Haus auf Rädern da aufgestellt. Also haben wir gemeinsam beschlossen, noch abzuwarten.« Cora musste lächeln. »Die waren putzig. Ist so ein englisches Rentnerpaar mit der Vorliebe für Freikörperkultur.«

Ivy zog die Augenbrauen hoch. »Nackte Rentner?«

»Ja. Die Chevaliers haben deswegen sogar die Polizei gerufen.«



»Ach was! Da war ja richtig was los.«

Cora fiel es schon etwas leichter, einmal alles zu erzählen, zumal die meisten Erinnerungen die Kälte in ihrem Herzen etwas vertrieben. Valeska und die Davingtons waren wirklich liebe Menschen gewesen. »Die haben sich aber nicht so schnell unterkriegen lassen. Wir waren dann auch bei den Chevaliers. Dieses Kaufgespräch wegen der Ländereien hatte ein Monsieur Mergot übernommen, ein schrecklicher Kerl. So ein richtig reicher Schnösel.«

»Und dem wolltet ihr nicht helfen, sein Portemonnaie zu erleichtern?« Ivy schüttelte den Kopf.

»Wie gesagt, so einfach ist das nicht. Wenn wir verkaufen, ist Maxime die Domaine ein für alle Mal los. Seine Familie hat dieses Stück Land aber schon seit vielen hundert Jahren. So was gibt man doch nicht so einfach auf.«

»Wenn's Geld stimmt?«

»Ivy!« Cora sah ihre Freundin nun tadelnd an.

Ivy zuckte mit den Schultern. »Was gab's denn sonst noch außer dem Geldangebot und dem reichen Schnösel?«

Ihre Freundin bewies einen guten Riecher, denn bis hierher war Cora die Schilderung ja noch leicht von den Lippen gegangen. Sie senkte den Blick und zupfte verlegen an einigen Fusseln auf dem Kissen, dann seufzte sie.



»Hat also irgendein Franzose dich in die Flucht geschlagen?«, bohrte Ivy weiter.

»Zwei, um genau zu sein«, gab Cora kleinlaut zu.

»Zwei? Oh! Cheers!« Sie hob ihr Glas. »Respekt, Respekt, und das in zehn Tagen. Dann lass mal hören.«

Cora winkte schwach ab. Sie spürte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen.

Ivy bemerkte das auch. »Ach komm, Schätzchen. So schlimm?«

»Schlimmer irgendwie.« Cora schniefte. »Also die ersten Tage, da war ich mit Pascal unterwegs. Ich brauch ja nichts zu sagen, du weißt ja, wie er aussieht und wie charmant er sein kann.«

»Ja!« Ivy grinste breit. »O ja!«

»Er hat mir halt die Gegend etwas gezeigt, wir haben zusammen was getrunken, waren am Strand ...«

»Und dann?«

»Wir ... wir ... haben ...« Cora suchte nach dem passenden Wort. Miteinander geschlafen traf es nicht recht. Hatten sie zwar rein technisch schon, aber es war nichts vertraut Intimes gewesen, sondern eher heiß und erotisch abgelaufen. »Wir hatten Sex.«

Ivy quietschte auf und hob ihr Glas erneut. »Erzähl!«

»Na, das ist halt so passiert ... im Weinkeller.«

»Im Weinkeller?«

»Und ... am Strand.«



»Cooora! Da hast du deinen Urlaub ja redlich genossen.« Ivy lachte laut auf.

Cora musste jetzt auch lachen, obwohl sie gleichzeitig noch schniefte. »Ja, kann man so sagen.«

»Und wo bleibt der zweite Mann?«

Cora wurde sofort wieder ernst. »Den habe ich kurz nach dem Gespräch wegen des Landstücks bei den Chevaliers getroffen. Er ... er sagte, er sei der Gärtner.«

»Der Gärtner?«

»He, er war supernett. Irgendwie anders als Pascal. Zurückhaltend, nicht so draufgängerisch und so. Ich meine, das mit Pascal ... Es war halt die Stimmung, und ich konnte einfach nicht nein sagen. Wobei ich glaube, er ist eh so ein Aufreißertyp. Aber Franco, besser gesagt Robert ...«

»Der Gärtner? Franco? Robert? Nun mal langsam, Cora, ich komm ja kaum noch mit.«

»Robert hat sich mir gegenüber als Franco, der Gärtner und Stallbursche, ausgegeben. Wir hatten echt eine nette Zeit. Er hat mir tolle Orte gezeigt, war auch sehr charmant, aber anders als Pascal. Er war eher so der Typ Mann, wo ...«

»O weh, wo du dein Herz hättest verlieren können?«

Ivys Stimme war nun wieder voller Mitgefühl, und sie beugte sich zu Cora, um ihr die Hand auf den Arm zu legen.



Cora schluchzte. »Ja.« Vor ihrem inneren Auge sah sie Robert noch am Leuchtturm stehen. Der Wind hatte durch seine blonden Haare geweht, und das Meer hatte sich in seinen blauen Augen gespiegelt.

»Aber das mit dem Gärtner verstehe ich nicht?«

Cora verjagte Roberts Bild aus ihren Gedanken. »Das habe ich auch erst am letzten Tag erfahren. Und nicht mal von ihm! Wir waren ausreiten. O Ivy, das war so schön! Und als ich wieder zurück zu den Levalls kam, hat Pascal mich angefahren, warum ich ... warum ich mit Robert Chevalier unterwegs gewesen sei. Verstehst du?«

»Dieser Robert ist der Nachbar, der die Levalls schlucken will?«

»Ja, genau. Und mir hat er vorgespielt, er sei der Gärtner, und ich dusselige Kuh bin ihm auch noch auf den Leim gegangen. Ich dachte, er ... findet mich nett. Aber wahrscheinlich wollte er mich nur aushorchen oder so und mich dazu bringen, das Land an ihn zu verkaufen.«

»Moment, Moment, sagtest du nicht, dieser reiche Schnösel hat deswegen mit euch gesprochen? Wie steht der denn zu den Chevaliers?«

Cora klammerte sich an das Kissen. »Pierre Mergot ist der zukünftige Schwiegervater von Robert Chevalier.«

»Autsch!«



»Ja, autsch! Und ich bin voll ins Fettnäpfchen getreten.«

»Aber mit dem hast du nicht ...?«

»Nein!«

»Puh.« Ivy schüttelte den Kopf. »Ganz schön verworren.«

»Auf jeden Fall war Pascal stinksauer, weil er dachte, ich mach mit Robert gemeinsame Sache. Das ... Ach, das ist alles scheiße gelaufen. Und ich war so verdattert, und mir war das so peinlich, da bin ich dann schnell abgereist.«

»Geflüchtet also.«

»Ach Mann, Ivy, was hätte ich denn tun sollen? Mit Pascal hatte ich den Sex meines Lebens, doch zum Heiraten ist der nichts.« Cora quälte sich ein schiefes Lächeln ab. »Aber Robert – mit ihm hätte ich mir bei weitem mehr als nur das vorstellen können. Wir haben zwar nur wenige Tage miteinander verbracht, aber es war so ... stimmig. War ja klar, dass da was nicht stimmt. Da treffe ich einmal den Mann meiner Träume, und dann ist er so gut wie verheiratet und ein hinterhältiger Lügner.«

»Und was willst du nun tun? Nimm doch das Geld für das Land und vergiss die Sache.«

Cora schüttelte den Kopf. »Nein, das werde ich Robert und seinem komischen Schwiegervater in spe nicht zum Fraß vorwerfen. Die bekommen mein Stück



Land erst, wenn ich weiß, dass es für Maxime keine andere Lösung mehr gibt.«

»Toller Plan, Cora, aber dafür müsstest du wohl mit irgendeinem von denen noch mal in Kontakt treten.«
Ivy machte große Augen und grinste dabei.

»Weiß ich. Werde ich auch ... irgendwie.«

»Irgendwann. Vielleicht kriegt dieser Pascal sich ja wieder ein, und du hast noch mal die Chance auf ...«

»Ivy!« Cora schmiss das Kissen nach ihrer Freundin, die sich lachend duckte.



